

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 19-20

Artikel: Escuela Suiza Santiago de Chile
Autor: Göldi, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Escuela Suiza Santiago de Chile

Anna Göldi

Als ich im Jahre 1940 angefragt wurde, ob ich Lust hätte, an die Schweizerschule in Santiago de Chile zu gehen, mußte ich mich erst eine Weile besinnen, wo denn dieses Land Chile sei. Ich fand es dann als langen schmalen Streifen an der Westküste Südamerikas mit der Hauptstadt Santiago. Daß in diesem fernen Erdenwinkel eine Schweizerschule existiere, hätte ich mir natürlich nicht träumen lassen. Aber als ich alles richtig begriffen hatte, da wußte ich auch sogleich: Das ist die große Chance, meine Träume von Reisen und fernen Ländern zu verwirklichen, und ich sagte zu.

Von New York an fuhr ich in einem chilenischen Dampfer; Chile fing an, Wirklichkeit zu werden für mich. Ich studierte eifrig Spanisch und fing auch an, die neue Sprache zu praktizieren. Wir fuhren durch den Panamakanal, und ich nahm endgültig Abschied von Europa, wandte mich ganz dem Neuen zu. Vorerst ängstigte mich dies Neue allerdings fast. Die Küstenstädte von Kolumbien und Ekuador, wo wir an Land gingen, machten mir einen schrecklichen Eindruck: schmutzig, heiß, ganz ohne Kultur, ein schreiendes Völkergemisch von Weißen, Negern, Chinesen und Indianern, hie und da eine pompöse Fassade, dahinter ein Schutthaufen. Ich dachte voll Angst, daß ich so ein Leben nicht drei Jahre lang aushalten könne. Aber die Chilenen auf dem Schiff trösteten mich: Chile sei ganz anders. Und sie hatten nicht zuviel versprochen. Schon Lima, die Hauptstadt von Peru, zeigte schöne Straßen, prächtige Plätze und Gebäude, und besonders interessierte mich das sehr gut eingerichtete Inka-Museum, das Kunde gab von der so hohen Kultur der Inkas. Nordchile allerdings zeigt nichts als trostlose Sandwüste, ohne jegliche Vegetation. Hier sind die großen Kupfer- und Salpeterminen.

Dann aber legten wir an in Valparaiso, der größten Hafenstadt Chiles, und zwar gerade in der schönsten Jahreszeit, im Frühling, im November, wo alles grünt und blüht. Ich wurde gleich von Schweizern herzlich empfangen. Anderntags fuhren wir per Bahn über die niedrige Küstenkordillere nach Santiago. Und hier fühlte ich mich sofort wohl, ich fühlte mich zu Hause; denn geradezu liebevoll wurde ich empfangen und umsorgt von allen Schweizern. Genau gleich ist es jetzt auch meiner Nachfolgerin ergangen. Sie schrieb mir erst kürzlich: «Man ist hier mehr von Schweiz als von Fremde umgeben; ... ich glaube, günstiger als hier hätte ich's nirgends treffen können.»

Es leben ungefähr 300 Schweizer Familien in Santiago, und obwohl viele schon in Chile geboren wurden und die Schweiz noch nie gesehen haben, zeigen sie doch eine rührende Anhänglichkeit an die ferne Heimat, und diese Anhänglichkeit gibt sich auch in Taten kund: Während des Krieges wurde viel für die Schweiz gearbeitet und gesammelt. Auch Klima und Umgebung helfen mit, daß wir Schweizer uns in Santiago heimisch fühlen. Santiago zählt etwa eine Million Einwohner und liegt ausgebreitet in einer Ebene. Es hat als Hintergrund die schönsten Schneeberge, lauter Fünf- und Sechstausender; die Sonnenuntergänge sind wundervoll. Im Sommer ist es wohl heiß und trocken, so daß die umgebenden Hügel alle braun verbrannt sind, aber es ist nie schwül und drückend wie etwa in Buenos Aires. Im Winter regnet es oft, und alles wird wieder grün. Im Tal ist es nie sehr kalt, aber in den Bergen schneit es, und man geht sehr oft skifahren.

Die Schweizer Kolonie in Santiago ist eine der schönsten in der ganzen Welt. Die Schweizer haben ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl und sind sehr fröhlich miteinander. Im Klub kommen sie zusammen zum Sport und Jassen und Singen, und vor allem zum gemütlichen Plaudern. In den letzten Jahren haben sie in den nahen Bergen sogar eine Skihütte gebaut, ein Kleinod von einer Skihütte, wo über Samstag/Sonntag oder in Ferienwochen ein vernügter Betrieb herrscht.

Früher gingen die Schweizer Kinder meist in deutsche Schulen, damit sie dort Deutsch lernten; viele studierten später in der Schweiz. Aber zur Zeit Hitlers wurden auch die auslanddeutschen Schulen ganz nazistisch; für Schweizer Schüler wurden die Zustände unhaltbar. Deshalb entschloß sich die Schweizer Kolonie in Santiago im Jahre 1939, eine eigene Schule zu gründen. Auf dem Gelände des Schweizer Sportplatzes wurde ein kleines Chalet gebaut; ein Schweizer Lehrer und eine chilenische Lehrerin für Spanischunterricht betreuten die kleine Schülerschar. Aber die Schülerzahl wuchs bald. 1940 kam ich als zweite Schweizer Lehrkraft dazu. 1941 wurde in der Nähe ein größeres Gebäude als Schulhaus erworben; das kleine Chalet dient nun als Kindergarten, für den eine schweizerische Kinderpflegerin, die bisher in einer chilenischen Familie gedient hatte, verpflichtet wurde. An die Schule kam eine dritte Lehrkraft aus der Schweiz; es brauchte auch eine Französisch- und eine Englischlehrerin.

So wurde die Schule immer weiter ausgebaut, bis zu sechs Primarklassen. Es wurde sogar der Versuch gemacht, Sekundarklassen anzugliedern, aber das war ein Mißerfolg, denn die Sekundarschule muß sich ganz nach dem chilenischen Lehrprogramm richten, und dieses ist noch sehr altmodisch, auf reine Gedächtnisschule eingestellt, wie überhaupt die ganzen chilenischen Schulverhältnisse etwa 50 Jahre hinter unsern schweizerischen Verhältnissen zurückstehen. Es würde für die Sekundarschule sehr viele Lehrkräfte brauchen; das wäre finanziell nicht tragbar, und zudem bliebe im Lehrplan kaum Platz für das typisch Schweizerische.

So besteht nun die Schule seit ein paar Jahren aus Kindergarten und sechs Primarklassen und zählt jetzt etwa 120 Schüler. Diese sind nicht alle Schweizer, sondern auch Ausländer, vor allem Chilenen. Chilenen besuchen die Schweizerschule, z. T. weil sie nahe dabei wohnen, z. T. weil sie Deutsch lernen wollen, z. T. wegen der schweizerischen Methoden.

Im Prinzip ist die Unterrichtssprache deutsch. Wegen der vielen Chilenen und auch weil viele Schweizer Kinder nicht mehr oder nur mangelhaft deutsch sprechen, muß aber vieles spanisch erklärt werden. Der ganze Sprachunterricht gestaltet sich natürlich wesentlich anders als in unsern Schulen daheim. Es ist vor allem ein Deutschlernen und viel Übersetzen. Gerechnet wird von der ersten Klasse an deutsch; natürlich wird dabei auch spanisch geübt, weil es die Kinder doch im täglichen Leben brauchen. Heimat- und Naturkunde wird erst vorwiegend spanisch, aber so bald als möglich auch deutsch gegeben; man übersetzt dann nur noch neue Wörter und Begriffe. Daneben wird gesungen, gezeichnet, geturnt, grad wie bei uns. Im Sommer gibt's Schwimmen; auch Rhythmikstunden werden erteilt. Feste werden gefeiert, in besonders eindruckvoller Weise der 1. August. Etwas vom Schönsten sind wohl die Skiwochen in der Schweizerhütte in den Bergen. In allen Schuljahren haben die Kinder auch eigentlichen Spanischunterricht, und von

der fünften Klasse an auch Französisch oder Englisch. Täglich, beinahe stündlich, wird von der Schweiz erzählt, ganz ungezwungen, fast absichtslos, ganz ohne Propaganda. Es ergibt sich einfach im Unterrichtsgespräch, daß man sich erinnert, daß die Schüler fragen: «Wie ist das in der Schweiz; ist es jetzt Nacht, ist jetzt Winter?» Man erzählt von Sitten und Gebräuchen, von Tieren und Pflanzen von «drüben», und ganz nebenbei lernen die Kinder auch Schweizer Geschichte und Geographie. So wird in den jungen Schweizern die Heimatliebe geweckt und gepflegt, und aus den chilenischen Schülern werden einmal vielleicht wohlwollende Freunde und Förderer alles Schweizerischen.

Es herrscht ein echt schweizerisch-froher, heimeliger Geist in der Schweizerschule in Santiago, und alle Schüler denken gerne — oft mit Wehmut — an die sonnige Zeit in der Schweizerschule zurück, denn aus der fünften oder sechsten Klasse treten unsere Schüler in andere, höhere Schulen über, und zwar mit großem Erfolg. Unsere guten Schüler überspringen dabei meistens eine Klasse, und noch unsere mittelmäßigen Schüler sind immer die Ersten in den neuen Schulen. Die Schweizerschule ist nun schon recht bekannt und berühmt. Natürlich sind wir stolz auf diesen Erfolg. Wir schreiben ihn aber ja nicht etwa unserem persönlichen Verdienste zu, nein, das ist eben einfach Schweizer Methode und Qualität auf dem Gebiete der Schule.

Diese günstige Entwicklung verdankt die Schule auch den großen finanziellen Opfern der Schweizer Kolonie. Es besteht ein Schulverein, dessen Mitglieder kleinere oder größere Monatsbeiträge bezahlen; die Schüler zahlen Schulgeld, wobei Schweizer bedeutende Vergünstigung haben; auch gibt die Schweiz eine gewisse Bundessubvention. Aber alle diese Mittel genügten nicht, um der Schule über die Anfangsjahre hinwegzuhelfen. Immer und immer wieder mußten Feste und Sammlungen zugunsten der Schule veranstaltet werden, und immer wieder gaben die Schweizer in Santiago reichlich. So können die Lehrkräfte, verglichen mit andern Auslandschweizerschulen, ganz ordentlich bezahlt werden, wenn auch immer noch nicht so wie in der Schweiz. Mit der größern Schülerzahl bessert sich natürlich die finanzielle Lage von Jahr zu Jahr. Auch sind ja in der Schweiz Bestrebungen im Gange, die Auslandschweizerschulen immer besser zu unterstützen, vor allem auch für ihre Lehrer Pensionsberechtigung zu erlangen. So werden die Jahre an einer Auslandschweizerschule für die Lehrkräfte nicht mehr ein zu großes finanzielles Opfer bedeuten, und geistig sind sie auf alle Fälle ein Gewinn. Man lernt fremde Länder und Sitten kennen, sieht fremde Staatswesen und andere Lebensverhältnisse; man kommt mit sehr vielen wertvollen Menschen in Kontakt. Die Schweizer, die den Schritt in ein fremdes Land wagen und sich dort emporarbeiten, gehören zu den tüchtigsten und unternehmungslustigsten. Und — man lernt erst aus der Ferne unsere Schweiz, unser Volk und seine Art so richtig lieben.

Ein Regentag

Julie Schinz

Von Westen her jagt ein Regenschauer den andern über das Tal. Weit und breit ist kein Mensch zu sehen. Die Ferne verschwindet, Hügelzüge «versinken», nur das Naheliegende, das satte, sommerliche Grün hebt sich warm vom allgemeinen Grau ab. Schilf, Seggen und Kräuter neigen ihre tiefenden